



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

VI. Perikopenreihe

Band 3:

Exaudi bis 13. Sonntag nach Trinitatis



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2024 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes
»Warten« von Daniel Schär, © Daniel Schär, www.schaer-art.ch

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07588-4

www.gtvh.de

Inhalt

Exaudi Joh 16,5–15 Almut Bellmann	7
Pfingstsonntag Hes 37,1–14 Thomas Borchers	17
Pfingstmontag Eph 4,(1–6)11–15(16) Klaus Johanning	25
Trinitatis Eph 1,3–14 Annette Mehlhorn	34
1. Sonntag nach Trinitatis Jer 23,16–29 Anselm Friederich-Schwieger	41
2. Sonntag nach Trinitatis Eph 2,(11–16)17–22 Stefan Claaß	49
3. Sonntag nach Trinitatis Lk 15,1–3.11b–32 Klaus Guhl	57
4. Sonntag nach Trinitatis 1 Sam 24,1–20 Anja Angela Diesel	66
5. Sonntag nach Trinitatis 2 Kor (11,18.23b–30); 12,1–10 Lutz Gräber	77
6. Sonntag nach Trinitatis Apg 8,26–39 Regina Sommer	86

7. Sonntag nach Trinitatis	
Ex 16,2–3.11–18	
Carsten Schulze	94
8. Sonntag nach Trinitatis	
Eph 5,8b–14	
Stefanie Sippel	104
9. Sonntag nach Trinitatis	
Mt 13,44–46	
Antje Pech	113
10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag)	
Sach 8,20–23	
Johann Michael Schmidt	122
11. Sonntag nach Trinitatis	
Gal 2,16–21	
Christiane Thiel	130
12. Sonntag nach Trinitatis	
Lk 13,10–17	
Martin Ost	140
13. Sonntag nach Trinitatis	
Lev 19,1–3.13–18.33–34	
Elke Seifert	149
Autorinnen und Autoren	157

Almut Bellmann

Erste Begegnung mit dem Text

Die Abschiedsworte Jesu sind eine Brücke von der Zeit »jetzt«, in der er noch da ist, hinüber in die Zeit, in der er nicht mehr da sein wird – was auch unsere Zeit umfasst, unser »Jetzt« ist.

Sie erinnern mich an andere Abschiedsworte: an Gespräche am Ende einer gemeinsamen Zeit, auch am Ende von Lebenszeit. Was zu solch sensibler Zeit gesagt wird, soll den Weg ebnen für die Zukunft ohne einander, auch für eine neue Dimension von Beziehung – dann, wenn sie nicht mehr so gelebt werden kann wie bisher, nicht mehr so, wie es jetzt gewohnt und vertraut ist.

Ich muss auch daran denken, dass so ein Abschied nicht selten ausbleibt. Wenn Menschen unerwartet gehen, plötzlich sterben. Dass es solche Worte als Brücke dann nicht gibt, die hinüberhelfen in die schwere Zeit, in der die nahe, wichtige Person fehlt.

Schon beim ersten Hören sind die Angesprochenen der Worte Jesu erfüllt von Trauer, von tiefer Traurigkeit – so wird es erzählt – dabei ist Jesus noch da.

Um wie viel größer wird die Trauer wohl noch werden. Und dann, für diese Zeit, wenn er weg ist, kündigt Jesus den Tröster an (LU17) bzw. den Beistand (BB), den Helfer (NGÜ), den Trost (BigS) – den Paraklet. Es ist ein Text zwischen Zeiten – erzählte Zeit und Erzählzeit und unsere Zeit gehen zueinander in Beziehung. Und es ergibt sich die Frage, ob der Trost im (jeweiligen) Jetzt da ist, wie er zu spüren ist und worin er besteht.

Exegetische Skizze

Der Text gehört in die zweite Abschiedsrede Jesu im Johannesevangelium. Die Abschiedsrede, eine literarische Gattung, die auch im antiken Judentum und in der griechisch-hellenistischen Welt vorkommt, enthält üblicherweise die Bekanntgabe des nahen Todes, Formulierung letzter Wünsche, Bekanntgabe eines Nachfolgers, Rechenschaft über das eigene Handeln, Spenden von Trost und Verheißung, Verfluchen der Feinde, Enthüllung des Sinns der Vergangenheit sowie zukünftiger Ereignisse, das Gebet für die Zuhörenden und den Segen durch die sprechende Person.

Besonders ist den johanneischen Abschiedsreden der Wechsel zwischen Elementen des Monologs und des Dialogs.

Die Gattung der Abschiedsrede ermöglicht es dem Verfasser, Jesus seinen eigenen Tod bzw. seine durch den Tod beginnende Abwesenheit deuten zu lassen. Auf diese Weise wird ermöglicht, dass Jesus »nicht hilflos den Ereignissen, die ihn zermahlen werden, ausgeliefert ist, sondern dass er Herr und Meister seines Geschickes bleibt.« (Zumstein, 504)

Die johanneische Gemeinde ist gekennzeichnet von einer spezifischen Bedrängnis-Erfahrung: vom Ausschluss aus der Synagoge. Joh 16,2 ist einer von drei Hinweisen darauf im Johannesevangelium. »Gab es vorher noch verschiedene innerjüdische Gruppen, so wurde jetzt, nach der Katastrophenerfahrung der Tempelzerstörung, das rabbinische Judentum die beherrschende Macht. ... andere Gruppen ... [wurden] ausgegrenzt. Die folgenschwerste Maßnahme dafür war der Ausschluss aus der Synagoge ..., [er] schnitt in alle Lebensverhältnisse ein [und führte dazu, dass] soziale, persönliche und geschäftliche Bindungen unterbrochen [wurden] ... [-] ein drängendes Problem in der Gegenwart der Evangelium-SchreiberInnen«. (Kompendium, 528)

Die Gemeinde, die im Johannesevangelium angesprochen ist, »wird religiös diskriminiert, sozial isoliert und wirtschaftlich boykottiert«. Ihre Situation erscheint vollkommen trostlos. (Wengst, 448)

Diese Situation der Bedrängnis wird hineingeschrieben in die erzählte Zeit: hier in das Abschiednehmen Jesu von seinen Vertrauten, bevor er stirbt. Beide Ebenen sind »gleichsam ineinander gefaltet«. (Dettwiler, Die Gegenwart des Erhöhten, 28, zitiert nach Wengst, 447)

Unser Text gehört zur zweiten Abschiedsrede im Johannesevange-

lium und ist literarkritisch als sekundär anzusehen. »Das Verhältnis der beiden Reden ist jedoch nicht kumulativer Art, sondern die zweite Abschiedsrede ist als Relecture der ersten anzusehen« – genauer gesagt ist 16,4b–33 durch den engen Sinnzusammenhang als Relecture der Verse 13,31–14,31 zu erkennen. – »Sie setzt deren Existenz voraus und nimmt interpretierend verschiedene Themen der ersten Rede auf«, indem sie den Akzent von der Thematik der Christologie weg verschiebt und ihn darauflegt, »welches Verständnis die Jünger von ihrem Glauben, von ihrer Situation in der Welt und der ihnen möglichen Hoffnung haben.« (Zumstein, 552/555 f.)

So wie das Johannesevangelium demnach in sich bereits Elemente der Aktualisierung enthält, so ist es auch offen für spätere Aktualisierungen: Joh 16,13 drückt die »Unabgeschlossenheit« des Johannesevangeliums aus. »Der Text ist nicht statisch, sondern es ist immer wieder eine neue Auslegung möglich und auch nötig.« (Hartenstein/Petersen, 1496)

Geprägt ist der Text von dem Bewusstsein der deutlichen Differenz zwischen der Zeit, in der Jesus da ist, und der Zeit, in der er fehlt – von der »Erfahrung der Verlassenheit« einer Gemeinde, »die Jesu leibhaftige Anwesenheit nicht kennt«.

Die Schüler und Schülerinnen Jesu »erwarten nicht, dass sein Tod eine positive Bedeutung für sie haben könnte. Sie lassen sich gefangen nehmen von dem Gedanken, verlassen zu sein und Feindschaft erfahren zu müssen. Im Zuge des Abschieds jedoch wird »Jesu Weggang als notwendige Bedingung für das Kommen des Beistands herausgestellt und ... als für die Schülerschaft Jesu nützlich betont«. (Wengst 447)

So vollzieht der Text den Versuch einer konstruktiven Umdeutung dessen, was Angst macht und belastet, in etwas, das Trost bieten könnte:

Die Worte Jesu in V.7ff. entwerfen eine Wahrheit, die gegenüber dem, was jetzt erfahren wird und Grund zur Trauer gibt, stärker ins Gewicht fällt. Sie erzählen von einer Wirklichkeit, die beansprucht, wirklicher und entscheidender zu sein als die derzeit erlebte Feindschaft und Bedrängnis.

Auf Grundlage dieser Wirklichkeit ist der angekündigte Beistand nicht nur Ersatz für den vermissten Jesus, sondern offenbar liegt – da ja (V.7) Jesu Weggehen als hilfreich betrachtet wird – im Kommen des Beistandes »ein Mehr ..., das über die Gegenwart des irdischen Jesus hinausgeht.« (Wengst, 448)